

Medizingeschichte 3D

Aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt

In dieser Serie stellen wir Highlights aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt (DMMI) vor. Diesmal geht es um eine Tätowiermaschine aus einer Zeit, in der die wenigsten Haushalte über elektrischen Strom verfügten. Das Antreiben des in einer verschließbaren Lade verborgenen Schwungrades lief daher nicht elektrisch, sondern mechanisch über einen Fußantrieb – wie bei einer Nähmaschine. Der Schnurantrieb im Rad wandelte die Drehbewegung in eine Hubbewegung um, die wiederum eine im Griffstück steckende Nadel auf und ab schießen ließ. So tätowierte man kunstvolle Bilder, Zeichen oder Symbole nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Fuss in die Haut.

Die Tätowiermaschine stammt vermutlich aus einer englischen Hafenstadt und wurde wohl im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konstruiert. Sie gehört damit zur letzten Generation fußbetriebener Geräte. Um 1900 wurde die erste elektrische Tätowiermaschine in den USA entwickelt und zum Patent angemeldet. Sie war inspiriert von einem Gerät, das Thomas Alva Edison (1847 bis 1931) kurze Zeit zuvor zum maschinellen Gravieren entwickelt hatte: Ein Elektromotor trieb mit hoher Geschwindigkeit eine Nadel, die einer Schablonenplatte folgte, in die Metallfläche und hinterließ das gewünschte Muster – und zwar präzise, seriell und ohne Arbeitspause. Der New Yorker Tätowierer Samuel O'Reilly (1854 bis 1909) sah zufällig eine Vorführung dieses Gerätes, dachte sofort an das „Gravieren“ von Hautflächen und baute Edisons Erfindung dementsprechend um. Fortan war die Welt des Tätowierens nicht mehr dieselbe. Die sogenannte „Tattoo-Gun“ elektrifizierte das Handwerk und beschleunigte das Einbringen der Farbe in die Haut.

In Deutschland soll die Hamburger Tattoo-Legende Christian Warlich (1891 bis 1964) als erster ein solches elektrisches Gerät in seinem „Atelier moderner Tätowierungen“ verwendet haben. Der ehemalige Matrose lernte die Maschine um 1910 bei einem Aufenthalt in New York kennen und brachte sie in die Hansestadt.

Zu dieser Zeit gab es dort nur zwei Tätowierer, die ihre Kunden in einem eigenen Laden und nicht auf Zuruf in einschlägigen Gaststätten empfingen. Einer von ihnen war Warlich. Laut einer Studie soll es um 1930 überhaupt nur etwa zwei Dutzend Tätowierer in ganz Deutschland gegeben haben, so viele Studios gibt es heutzutage in jeder größeren Stadt.

Ein professioneller Tattoo-Artist kann sich heutzutage wohl nur schwer vorstellen, wie man mit diesem Gerät auch nur eine scharf konturierte Linie in die Haut stechen konnte. Moderne Tätowiermaschinen liegen ruhiger in der Hand und setzen die Linien, Schattierungen und Füllungen aufgrund eines leistungsstarken Elektromotors mit bis zu 10.000 Stichen pro Minute sehr viel präziser. Tätowiererinnen und Tätowierer verleihen ihr eigenes Instrument übrigens nie, denn wie bei vielen anderen Handwerken bedeutet dies auch im Tätowiergewerbe Unglück. Und dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um eine simple, mit einem Faden umwickelte Nadel, eine Einzelanfertigung des US-amerikanischen Szenestars Todd Hlavaty oder um einen archaischen Tätowierkamm aus spitz zugeschliffenen Knochen handelt.

Das Literaturverzeichnis kann im Internet unter www.bayerisches-aerzteblatt.de (Aktuelles Heft) abgerufen werden.

Tätowiermaschine, um 1900. DMMI.



Foto: Hubert Klotzbeck

Autor

Dr. Alois Unterkircher

Deutsches Medizinhistorisches Museum
Anatomiestraße 18–20, 85049 Ingolstadt
E-Mail: alois.unterkircher@ingolstadt.de
Internet: www.dmm-ingolstadt.de

